



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Meditation über die Hilfsbereitschaft

30.09.1982

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.3.4

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-933](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-933)

Meditation über die Hilfsbereitschaft

Sie dürfen sich hinsichtlich Ihrer Tagungsthemen und Ihrer ganzen Berufsaufgabe wahrhaftig nicht wegen mangelnder Aktualität beklagen. Die Gesellschaft, in der wir leben, schreit nach Ihren Diensten. Sie müssen sozusagen im Raum einer kälter werdenden Welt die Heizkörper montieren. Wenn ich die neueste Erscheinung auf dem Gebiet der Psychologie des Helfens durchblättere (Bierhoff, Hilfreiches Verhalten UTB 962) kann ich feststellen, daß allein im englischsprachigen Raum der letzten zwanzig Jahre etwa 550 wissenschaftliche Arbeiten zur Thematik der Hilfsbereitschaft erschienen sind - eine verwirrende Menge empirischen Materials, vor dessen Kompliziertheit man zunächst fast den Mut zum Helfen verlieren könnte. Aber bei näherem Zusehen der zusammenfassenden Erkenntnisse tauchen doch alte Wahrheiten in neuem Gewande auf.

Zunächst muß man zugeben, daß es in punkto Hilfsbereitschaft heute gewisse Lähmungserscheinungen gibt, die ihre Gründe haben. Da ist sicher die Zusammenballung der Menschen, das Leben in der Masse, das einfach persönliche Anteilnahme sterben läßt. Je urbanisierter das Leben, umso weniger Interesse am anderen. Auch die Einführung der helfenden Institutionen kann das private Helfenwollen zum Erliegen bringen: Man hält andere für kompetent und verantwortlich, und mischt sich nicht ein. Sicher spielt auch das mit, was man den Kältetod des Gefühls nennt. Der Ungerührte ist der Gewissenlose.

Darum könnte man vielleicht folgende Wahrheiten formulieren:

1. Hilfsbereitschaft setzt Herz voraus

Es gibt eine Menge Bücher, die Empathie, Einfühlungs-, Anteilnahmevermögen als wichtigstes Lernziel hinstellen. Und dabei dämmert allerorten die Erkenntnis, das man dies nicht einfach mit einem didaktisch ausgetüfteltem Lehrgang, mit einem pädagogischen Kniff vermitteln kann. Dieses Fühlenkönnen wächst nur in der Begegnung von Mensch zu Mensch, von Du zu Du, und stirbt an mangelnden menschlichen Kontakten. Darum ist für diese Seite der Motivation Ihrer Schutzbefohlenen so wichtig, wie Sie, die Ausbilder, ihnen menschlich begegnen. Ob es in den Räumen Ihrer Akademien und Zentren auch Lachen, Witz, Gespräch, Ausgleich, Aufmerksamkeit und Herzlichkeit gibt. Sie wissen ja selbst, wie tragisch es ist, wenn ein Sozialhelfer mit dem Gemütsleben eines Feldwebels der Fremdenlegion am Werk ist.

Es wird wahrscheinlich auch für alle, die im Dienst der Hilfsbereitschaft stehen, von größter Wichtigkeit sein, wenn sie in ihrem Berufsleben immer wieder Halt in einer Gruppe finden, in der man sich gut versteht. Es ist dasselbe wie bei den Erziehern. Den Erfolg von Präfekten in einem Internat kann man meistens in völliger Übereinstimmung mit ihrer Harmonie untereinander messen. Kraft zum anderen braucht Rückhalt.

2. Hilfsbereitschaft setzt Hausverstand voraus

Man hat es empirisch nachgewiesen: Je höher die Beanspruchung eines Helfers ist, umso mehr muß er auch lernen zu verhindern, daß er dauernd mißbraucht wird. Sonst landet er sehr bald in der Enttäuschung und im beruflichen Frust. Es kommt hier eigentlich wieder etwas zur Geltung, was in den alten lateinischen Bänden der Moraltheologie die caritas ratione ordinata genannt wurde, die durch den Hausverstand geordnete Liebe. Wenn ich als Bischof meine soziale Tätigkeit bei den Türglockenkunden beginne, werde ich als stiller Förderer unzähliger Räusche in die Sozialgeschichte Innsbrucks eingehn. Und abgesehen davon, daß eine derartige "Hilfe" ein objektiver Unsinn wäre, wäre es auch nicht sicher, daß ich subjektiv auf diese Weise in der Heiligkeit besonders wachsen würde. Wahrscheinlich stünde am Ende das große Mißtrauen, das dann das Herz für alle verschließt.

Es wird also nichts übrigbleiben, wir werden immer wieder den schwierigen Ausgleich von Herz und Hausverstand finden müssen, um jene heilige Nüchternheit anzusteuern, die die großen Schenkenden der Weltgeschichte von Vinzenz

von Paul bis zu Mutter Teresa ausgezeichnet hat.

3. Hilfsbereitschaft setzt Tüchtigkeit voraus

Wer zu helfen weiß, wird dadurch auch zum Helfen motiviert. Wer nicht weiß, wie man's macht, greift auch nicht zum Feuerlöscher. Er ist im Ernstfall gehemmt.

In besonders eindrucksvoller Weise habe ich das einmal auf dem Berg erlebt. Eine Gruppe von aufgeregten Menschen stand am Rand eines Gletschers und schrie zu uns herauf - wir waren als Zweierseilschaft (ich als Anfänger) in einer Eiswand. Rasch umgekehrt, fanden wir die Belgier in einer verzweifelten Situation. Ein Teilnehmer war beim leichtsinnigen Spaziergang am vermeintlichen Gletscherrand in eine verborgene Spalte gestürzt. Mein Bergkamerad beherrschte die Rettungstechnik perfekt. In wenigen Minuten war der 15 m tief in der engen Spalte steckende 16-Jährige dem Erfrierungstod entrissen. Damals habe ich mir vorgenommen, diese Künste zu lernen und anderen zu zeigen. Für Sie, die Sie in der Ausbildung von Helfern stehen, ist es vielleicht doch wichtig zu erkennen, daß vermittelte Tüchtigkeit mehr ist als bloßes Können: Es ist auch Antrieb, Motivation zum Helfen. Wer helfen kann, hilft lieber. - Auch beim barmherzigen Samaritaner der Bibel hat man das Gefühl, daß er wußte, wie man Verwundeten hilft.

4. Hilfsbereitschaft setzt unendliche Motivation voraus

Die große religiöse Frage des Heiligen lautet: Was will Gott?

(Wir sind eher geneigt zu fragen - nach Supermarktmanier: Was sind meine religiösen Bedürfnisse?). Aber die echte religiöse Frage ist die nach dem Willen Gottes. Es ist nicht immer leicht, diese Frage zu beantworten. Und man ist sich - selbst als Bischof - keineswegs sicher, ob das, was ich gerade tun muß, denn auch wirklich der Wille Gottes sei. Wer aber hilft, der notleidenden Familie, dem Alten, dem Kranken - der kann tatsächlich guten Mutes immer sagen: *D a s i s t d e r W i l l e G o t t e s ...* An der Gültigkeit solchen Tuns ist nicht zu zweifeln. Dieses Wissen um den Übereinklang des Willens Christi, und meinem letzten Lebens- und Berufsinhalt darf die Quelle dessen sein, was man die *u n e n d l i c h e M o t i v a t i o n* nennt. Gott will es. Dies gilt auch dann, wenn andere Impulse zur Hilfsbereitschaft verblassen. Man könnte sagen, es sei eigentlich eine beneidenswerte Situation, wenn ein Mensch von seiner beruflichen Aufgabe und Tätigkeit eigentlich immer behaupten darf: Gott will es. Bei dem, was ich als Bischof tun muß, ist man sich da nicht immer so sicher.... Aber wer in eine Familie geht, um zu helfen, wer sich einem Alten widmet, der kann, gestützt auf das Wort Gottes, das tatsächlich immer sagen.